

# Eine Weihnachtswoche für alte Leutchen

Autor(en): **Nef, Clara**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung**

Band (Jahr): **22 (1944)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-721714>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## **Eine Weihnachtswoche für alte Leutchen.**

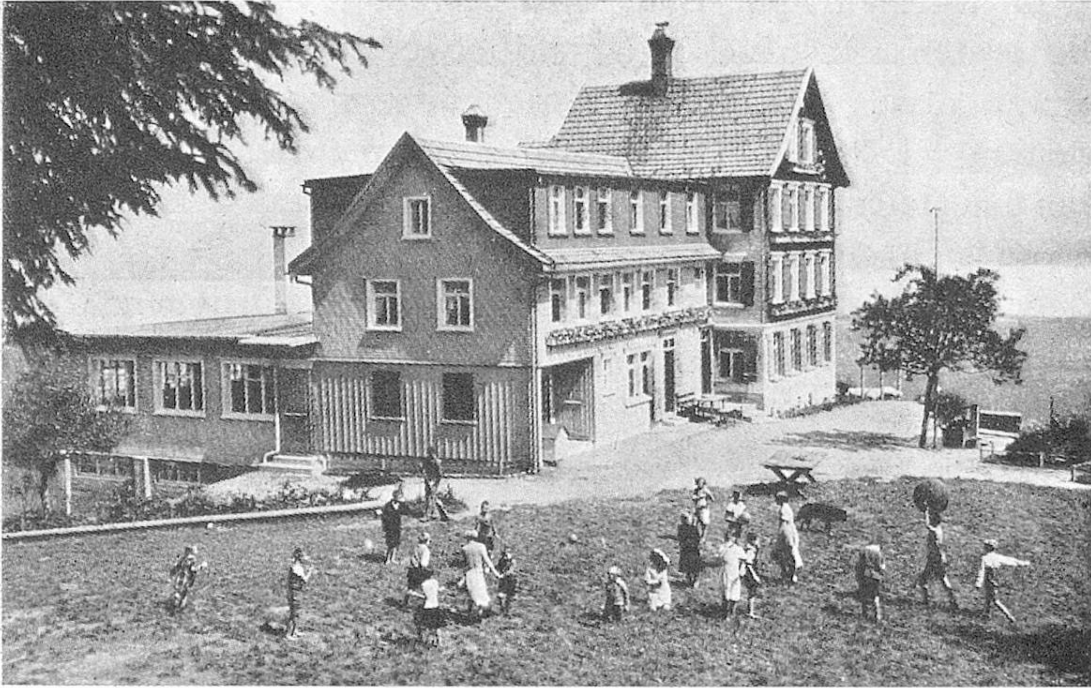
Im Jahre 1933 wurde unter dem Patronat des Appenzellischen Hilfswerkes für die Arbeitslosen das Evangelische Sozialheim „Sonneblick“ in Walzenhausen gegründet als ein Zufluchtsort für die Opfer der Arbeitslosigkeit, die dort ein Heim finden sollten für kürzere oder längere Zeit, bis sich wieder ein Ausweg für sie zeigte.

Eine der verschiedenen, dort durchgeführten Hilfsaktionen ist die **Altersweihnachtswoche**. Zum erstenmal im Jahre 1938 sammelte das Hilfswerk unter den alten Einwohnern der appenzellischen Gemeinden diejenigen, die gänzlich allein, ohne irgendwelche Angehörige in größter Armut und Einsamkeit leben, zu einem 10tägigen Beisammensein über Weihnachten und Neujahr im „Sonneblick“; zum sechsten Mal rückten am 24. Dezember 1943 die alten Leutchen dort ein.

Zwar existiert heute das Hilfswerk nicht mehr. Die **Appenzellische Frauenzentrale** trat an seine Stelle und führt die Altersweihnachtsferienwochen weiter. Daß die Stiftung für das Alter mit einem namhaften Beitrag hilft, erleichtert der durchführenden Institution die Aufgabe natürlich ganz bedeutend.

So pilgerten denn 32 Gäste am Weihnachtsvorabend letzten Jahres wiederum dem „Sonneblick“ zu. Ein milder Föhnwind hat die letzten Schneeresten weggefegt, so daß der Aufstieg auch für alte, müde Füße gut zu bewerkstelligen ist. In den vorherigen Jahren war es wiederholt vorgekommen, daß die Gäste von Angestellten des Hauses auf Hornschlitten gepackt über schneeverwehte oder zu blinkendem Eis gefrorenen Wegspuren dem gastlichen Haus entgegengeführt werden mußten.

Der eine aus dem Nachbardorf kommt als Erster zu Fuß. Er ist Weihnachts-Stammgast oben; denn er hat auf der weiten Welt keinen Menschen mehr. Er bewohnt ein Zimmer in einem leeren Fabrikgebäude, das nicht geheizt werden kann, und so war er bis jetzt gezwungen, die



Evang. Erholungsheim Sonneblick Walzenhausen

Festtage über Weihnachten und Neujahr im Wirtshaus zu verbringen und dabei die paar während des Jahres durch seinen Hausierhandel ersparten Rappen wieder auszugeben. Nun weiß er, daß über diese Zeit ein warmes „Zuhause“ ihn erwartet, und das macht ihn so glücklich, daß er das ganze Jahr hindurch bei jeder Hausfrau, die sich etwas Zeit nimmt, um seinen Hausiererkorb zu durchsuchen, zu erzählen anfängt vom „Sonneblick“, der ihm während aller Mühsal des Alltags als Trost und Hoffnung vor Augen steht. Eine kleine Schar Gäste kommt mit dem Postauto, die meisten aber mit dem Drahtseilbähnchen, das von Rheineck nach Walzenhausen führt und die Verbindung herstellt mit dem entfernteren Kantonsteil. Überall sind die alten Leutchen von fürsorgenden Händen in den Zug eingeladen und miteinander bekannt gemacht worden, so daß sie zum Teil schon ein bißchen Freundschaft geschlossen haben und imstande sind, die Eisenbahnfahrt und das Umsteigen, vor dem sie so sehr zurückschreckten, weil sie das seit Jahrzehnten nicht mehr erlebt haben, ohne Ängste und ohne Unfall zu überstehen.

Im warmen Speisesaal wird gewartet, bis alle da sind. Die ersten sitzen schon gemütlich beisammen, wenn die letzten etwas ängstlich und schüchtern, aber voller Erwartung eintreten. Dann wird bestimmt, welche zusammen im gleichen Zimmer schlafen sollen, und sehr schnell finden sich gleichgestimmte Seelen, die ihr gemeinsames Stübchen in Beschlag legen, ihre paar spärlichen Habseligkeiten auspacken, miteinander vergleichen und beraten, ob auch die bessere Schürze schön genug sei für den Sonntag und das alte „Blüseli“ noch am Morgen getragen werden dürfe, währenddem die Männer leise miteinander „werweisen“, ob wohl gelegentlich ein Pfeifchen auch erlaubt sei.

Das erste Abendessen bricht den letzten Bann; alle Gesichter strahlen, als man sich früh Gute Nacht wünscht, um frisch zu sein am Weihnachtstag, der morgen zur Kirche, mittags zu einem bescheidenen Festessen und dann am spätern Nachmittag zur liebevoll vorbereiteten Weihnachtsfeier führt. Kerzen am Weihnachtsbaum und auf den Tischen, Tannengrün überall im festlich geschmückten Raum, Weihnachtslieder, eine kurze, jedem verständliche Ansprache, Äpfel und Nüsse und Süßigkeiten und irgendein kleines, nützliches Geschenk für jedes Einzelne — das alles ist wunderschön und wird mit dankbarem Herzen entgegengenommen. Aber das allerschönste ist eben doch der Geist der Liebe, der das Haus durchweht, die Wärme und Herzlichkeit, mit der jedes einzelne sich umfassen fühlt. Heiße Freudentränen rollen über gerunzelte Wangen und viele verbitterte Gesichter hellen sich auf, so sehr, daß noch Wochen nachher lichte Spuren davon in den welken Zügen zu finden sind.

Jedes Jahr sind neue Gäste oben, denen diese innige, schlichte Weihnachtsfeier zum tiefen innern Erlebnis wird, sie fühlen sich im Vorhof des Paradieses, „denn nur im Himmel kann's schöner sein“, das ist ein Ausspruch, der in den verschiedensten Variationen immer wiederkehrt.





Altersweihnachtswoche 1943 Sonneblick

Alle Tage ist ja nun nicht Weihnacht während dieser Ferienwoche, aber jeder neue Tag bringt eine neue Überraschung. Einmal kommt der Ortspfarrer mit einer Gruppe „Junger Kirche“, die ein kleines Festspiel aufführt, dann werden Lichtbilder gezeigt, ein anderes Mal erzählt eine Missionarin von ihren Erlebnissen in Indien. Es wird viel gesungen, bis die Gäste selbst die letzte Scheu verlieren und mit einstimmen. Da und dort in einer Ecke wird ein altes, fast vergessenes Lied leise probiert und geübt und schließlich mit zitternden Stimmen, aber mit unendlicher Freude durch alle Strophen hindurch zu Ende gesungen. Ein paar Männer wagen es sogar mit einem „Zäuerli“ (Jodel), ein altes Mütterchen rezitiert ein Gedicht, das es noch von der Schule her in Erinnerung hat und wird ganz rot vor innerer Genugtuung ob all dem Lob, das ihr deswegen zuteil wird. Einfache Gesellschaftsspiele werden inszeniert; wie herzlich lachen alle ob der eigenen und der andern Unbeholfenheit! „Ich glaubte, seit dem Tode meines Mannes nie mehr fröhlich sein zu können, und nun

war es doch so schön, wieder einmal so richtig lachen zu dürfen“, meint eines beim Zubettgehen, und die andern stimmen eifrig zu. An sonnigen Nachmittagen ziehen Trüppchen nach allen Seiten aus, um die Gegend kennen zu lernen. Pünktlich ist aber immer alles zur Zeit der Mahlzeiten zurück; denn ohne Sorgen sich an den gedeckten Tisch setzen zu dürfen, überhaupt das reichliche gute Essen, das ist für viele täglich ein neues Fest. Spezialwünsche werden keine laut, ab und zu eine Tasse heißen Tees, wenn eines hustet, wird mit großem Dank entgegengenommen.

Die meisten der Feriengäste sind Hausierer und Hausiererinnen, die das Jahr hindurch ihre schwere Bürde durch gute und schlechte Tage tragen und sich nur ein karges Brot dabei verdienen. Ein paar der Ältesten sind zu keiner Arbeit mehr fähig, ein paar der Jüngeren sind Flickerinnen und Heimarbeiterinnen, ein paar Tagelöhner, Büschelbinder, Wäscherinnen und Putzfrauen, alles Leute, die das Leben in eine harte Schule genommen hat, die bis anhin keine Ferien und kaum Feiertage kannten, Leute, die schweigend ihre Armut und ihre Einsamkeit tragen, mit einem Minimum von Existenzmitteln auskommen und trotzdem nicht klagen. Aber daß es so etwas Schönes gibt wie eine Weihnachtswoche im „Sonneblick“, das wird für viele dieser armen Alten zum wahren Weihnachtswunder, und daß ihnen Menschen zu diesem Wunder verhelfen, das macht sie dankbar und froh, macht, daß sie sich auch gegenseitig alles zu Liebe tun. Und das bewirkt, daß auch für die Heimleitung diese Ferienwoche zu einer reichen Zeit wird. Wenn dann die Abschiedsstunde schlägt, lächeln die Scheidenden unter Tränen; beglückt und bereichert gehen sie in ihren Alltag zurück; denn das Licht vom „Sonneblick“ hat starke Kraft und vermag durch ein ganzes langes, dunkles Jahr hindurchzuleuchten.

Clara Nef.